

Episode in „Fahrt nach Favorite“, erstmals erschienen im „Berliner Tagblatt“ am 20. September 1930. Später wurde dieser Bericht in verschiedene Flake-Sammlungen aufgenommen, zuletzt in „Ein Leben am Oberrhein“ (Fischer TB 5919) 1987.

Aus Otto Flake „Fahrt nach Favorite“:

Die Renntribünen von Iffezheim interessieren uns heute nicht, die Große Woche ist vorbei. Wir halten am anderen Ende des Dorfes – hier liegen Kiesgruben. Ihre Böschungen sind Sanddünen aus der Zeit, als der Rhein mit einem seiner Arme so weit nach Osten reichte.

In der großen Kälte des Februars 1929 lösten sich Teile der Wand, und man fand Gegenstände, die auf eine alemannische Begräbnisstätte schließen ließen. Ein Professor hat das Gelände abgesteckt und die vermutliche Achse der Gräber festgestellt. Ob einer die Existenz eines nicht bekannten Planeten oder die Stelle, wo sich ein Grab befinden muß, errechnet, es ist Wissenschaft.

Der Triumph wird sich einstellen, die Spannung ist schon da. Viele Arbeiter schaufeln unter der Anleitung des Philologen. Der Sand ist gleichmäßig gelb, die Arbeiter erklären, daß sie hier nichts finden werden. Der Professor ist zäher. Er hat die Leidenschaft; Leidenschaft ist wie Genie Geduld. Eine Viertelstunde vergeht, da färbt sich der Sand dunkler. Es ist nur ein Fleck, aber der Fleck verspricht etwas.

Schaufel und Hacke werden zur Seite gelegt, an ihre Stelle tritt ein Eßbesteck, wie man sie im Schützengraben hatte. Die Gabel dient als Stiel, der Löffel als Schabinstrument. Mit unendlicher Vorsicht wird geschabt; „wenn's noch Gold wäre“, sagt einer der Arbeiter, der die alten Alemannen gelassen nimmt; aber es ist eine Glasperle. Die Perle wird auf einen Karton kommen, fünfzig Kartons werden eine Sammlung sein.

Es ist ein Frauengrab; nach abermals einer Viertelstunde kommt eine Spange zum Vorschein, Kupfer mit Grünspan. Als Dilettant, der Sensation braucht, frage ich, ob man Knochen finden wird; Knochen? – nein, alles Organische hat sich längst aufgelöst. Man fühlt, daß sie den Mann der Wissenschaft nicht interessieren würden, sie fallen nicht in sein Fach. Er kratzt weiter mit seinem Eßbesteck in einem Boden, der Fleisch und Blut ohne Spur verdaut hat. Wir lassen ihn mit seiner Leidenschaft allein, steigen wieder ein und fahren durch die Wälder der Ebene nach Schloß Favorite.

H. Wagner

Neufund eines Fragments einer mittelalterlichen Glasscheuer

Als Scheuern bezeichnet die Glasforschung relativ kleine, stark gebauchte, tassenförmige Gefäße mit abgesetzter, steiler Mündung. Die meisten Scheuern sind bisher aus der Zeit um 1500 und aus dem frühen 16. Jahrhundert bekannt. Anlässlich der Glasausstellung „Phönix aus Sand und Asche“ wurde 1988 jedoch eine kleine, frühe Gruppe dieses Typus herausgestellt, die bereits in das 13. und 14. Jahrhundert datiert und zu dieser Zeit auch in den Materialien Holz, Ton, Halbedelstein und Metall hergestellt wurde. Die Formvarianten der frühen Glasscheuern sind aufgrund der geringen Anzahl der Funde noch kaum bekannt; auf der bauchigen Wandung kommen diagonale und vertikale Rippen vor. Auch die Frage ihres Entstehungsgebietes ist nicht geklärt; die Verbreitung der Funde deutet auf eine Herstellung vermutlich in Deutschland und spricht gegen den gelegentlich angenommenen Import aus Venedig.

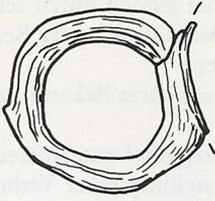
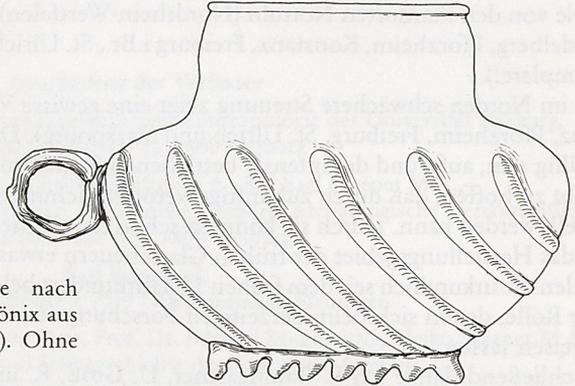


Abb. 1:
St. Ulrich. Kobaltblauer Glashenkel,
Draufsicht und Seitenansicht. Natürliche
Größe.

Abb. 2:
Rekonstruktionsversuch (Skizze nach
einer Fotografie im Katalog „Phönix aus
Sand und Asche“ 1988, S. 233). Ohne
Maßstab.



Ein wichtiges Formmerkmal der frühen Scheuern ist der bandförmige Ringhenkel; die späteren Scheuern wiesen nach oben gebogene Handhaben auf.

Bei Geländebegehungen im mittelalterlichen Bergbaurevier von St. Ulrich (Gem. Bollschweil, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald), etwa 10 km südlich von Freiburg i. Br., wurde im Mai 1987 der Umriss eines kleinen rechteckigen Gebäudes neben einer alten Staumauer am südlichen Ufer des Baches Möhlin festgestellt. Als Oberflächenfund wurde auf dem Waldboden im Bereich dieses Gebäudes ein bandförmiger Ringhenkel aus kobaltblauem Glas aufgelesen, der zunächst nicht eingeordnet werden konnte. Die in großen Mengen zu findende Keramik zwischen den Relikten des Blei- und Silberbergbaus datiert fast ausschließlich in das 13. und 14. Jahrhundert; dem entsprechen auch die Funde einer Testgrabung des Jahres 1987 auf einer etwas höher gelegenen Halde und die Ergebnisse einer Grabung des Jahres 1990 in einem anderen mittelalterlichen Haus. Einige Urkunden, die sich wohl auf eine in diesem Bergbauareal liegende Burg Birchiberg beziehen, stammen aus dem 14. Jahrhundert (Nehlsen). Da das vorliegende Fundstück (Abb. 1) nicht in einer Grabung geborgen wurde, können die beschriebenen Fundumstände nur als Indizien für die Zeitstellung des Objektes gelten. Die Form des Ringhenkels (Abb. 1) entspricht den im Katalog „Phönix aus Sand und Asche“ abgebildeten Stücken Nr. 223 und 224 (Diözese Freising bzw. Nottuln, Nordrhein-Westfalen). Der Durchmesser des Ringhenkels beträgt von oben nach unten 2,5 cm, vom Ansatz an der Gefäßwandung nach außen 2,3 cm. Der Henkel wurde bei der Herstellung des Gefäßes zuerst unten angesetzt, dann nach oben gebogen und wieder angesetzt; beim Wegziehen des Werkzeuges wurde die übrige Glasmasse als Faden über die Außenseite des Henkels gelegt.

Der erhalten gebliebene, gebogene Rest der ebenfalls blauen Wandung deutet noch an, daß der Henkel an der breitesten Stelle des bauchigen Gefäßes saß (Rekonstruktionsvorschlag Abb. 2).

Von den etwa zwölf mir bisher bekannt gewordenen frühen Glasscheuern (davon nur sieben mit erhaltenem Ringhenkel) weicht der Neufund von St. Ulrich jedoch durch seine kobaltblaue Farbe ab. Gefäßkörper und Henkel der anderen Scheuern sind in der Regel farblos, nur der Lippenrand kann einen kobaltblauen Faden tragen.

Das Fundstück scheint also vorläufig ein Unikat darzustellen, was diese kurze Bekanntgabe rechtfertigen mag.

Aufgrund der bisher geringen Anzahl der frühen Scheuern und des regional unterschiedlichen Forschungs- und Publikationsstandes wurde hier auf die Erstellung einer Verbreitungskarte verzichtet. Die Liste der frühen Glasscheuern umfaßt Exemplare aus der Sammlung K. Amendt (Herkunft unbekannt), aus der Diözese Freising, im Domschatz Fritzlar, sowie von den Fundorten Nottuln (Nordrhein-Westfalen), Lübeck, Göttingen, Nürnberg, Heidelberg, Pforzheim, Konstanz, Freiburg i.Br., St. Ulrich und Strasbourg (angeblich vier Exemplare!).

Die im Norden schwächere Streuung zeigt eine gewisse Verdichtung im Südwesten (Konstanz, Pforzheim, Freiburg, St. Ulrich und Strasbourg). Diese Konzentration kann jedoch zufällig sein, aufgrund der intensiv betriebenen Stadtkernarchäologie in dieser Region. Es bleibt zu hoffen, daß durch zukünftige Veröffentlichungen einmal eine Verbreitungskarte erstellt werden kann. Durch sie könnten schon räumliche Schwerpunkte deutlich werden, die das Herstellungsgebiet der frühen Glasscheuern etwas eingrenzen könnten. Vielleicht spielen die urkundlich seit dem frühen 13. Jahrhundert belegten Schwarzwälder Glashütten eine Rolle, denen sich beim derzeitigen Forschungsstand noch keine Produkte eindeutig zuweisen lassen.

Abschließend danke ich E. Baumgartner, U. Groß, R. und U. Koch, C. Pause, Ch. Prohaska-Groß, B. Scholkmann und H. Steuer für die Begutachtung des Stückes und weiterführende Hinweise.

Literatur:

E. Baumgartner u. I. Krueger: Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters (1988) 231 ff.; 381 ff.; – A. Brunn, H. Wagner u. U. Zimmermann: Ein mittelalterliches Bergbaurevier am Birkenberg bei St. Ulrich, Gem. Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990 (1991) 297 ff.; – R. Kahsnitz: Glas. In: Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg (1984) 112; – H. Nehlsen: Die Freiburger Patrizier-Familie Snewlin (1967) 98–108; – Ch. Prohaska: Glasfunde aus zwei Latrinen am Kornmarkt. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988) 312–314; – F. Rademacher: Die deutschen Gläser des Mittelalters (2. Aufl. 1963) 124 f.; Taf. 56; – I. Schneid-Horn: Vom Leben im Kloster und Spital am Waisenhausplatz in Pforzheim. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 16 (1991) 31; – A. Soffner: Zu den Neufunden von Trinkgläsern des 13. Jahrhunderts aus einer Abfallgrube in Konstanz, Katzgasse 9. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989) 281–284; – Vor dem großen Brand – Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses (1992) 88 f. Abb. 104; – M.-D. Waton: Strasbourg-Istra: Verrerie des XIV–XV/mès siècles. In: J.-O. Guilhot u.a. (Hrsg.), Verrerie de l'Est de la France XIII–XVIIIe siècles (Dijon 1990) 17–36; fig. 6 Nr. 46; – U. Zimmermann: Ausgrabungen bei St. Ulrich, Gem. Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (1988) 333–336; – U. Zimmermann: Die Ausgrabungen in alten Bergbaurevieren des südlichen Schwarzwaldes. Freiburger Universitätsblätter 109, 1990, 115 ff., bes. 125–130.